

CAITLIN  
DOUGHTY

**FRAGEN SIE  
IHREN  
BESTATTER**



*Lektionen  
aus dem  
Krematorium*

C. H. BECK

um ein Zimmer zu finden. Schließlich war ich bei Zoe untergekommen, einer lesbischen Jurastudentin, mit der ich mir nun ihre quietschrosa Maisonettewohnung im Mission District teilte. Unser Haus befand sich zwischen einem beliebten mexikanischen Restaurant und dem Esta Noche, einer bekannten Latino-Tuntenbar, aus der jeden Abend ohrenbetäubende Ranchera-Klänge dröhnten.

Auf dem Weg zur U-Bahn kam mir ein Exhibitionist entgegen. Er öffnete seinen Mantel und zeigte mir seinen Penis. «Na, Schätzchen, was hältst du davon?», sagte er und wedelte triumphierend damit herum.

«Lass dir was Originelleres einfallen, Mann», gab ich zurück, worauf er ziemlich dumm aus der Wäsche schaute. Mittlerweile wohnte ich seit gut einem Jahr am Rondel Place. Mit so einer Nummer konnte er keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken.

Die Fahrt mit der U-Bahn führte von der Mission-Street-Station unter der Bay hindurch nach Oakland. Ein paar Blocks entfernt von Westwind Cremation stieg ich aus, und nach weiteren zehn Minuten Fußweg war ich angekommen. Der Anblick meines neuen Arbeitsplatzes riss mich nicht gerade vom Hocker. Keine Ahnung, wie ich mir das Bestattungsinstitut vorgestellt hatte –

vielleicht so ähnlich wie das Haus meiner Großmutter, umwabert von Trockeneisnebel –, doch von der Straße aus sah das Gebäude jenseits des schwarzen Metalltors hoffnungslos normal aus: eierschalenfarben und ebenerdig, hätte es sich genauso gut um eine Versicherungsfiliale handeln können.

Neben dem Tor befand sich ein kleines Schild: Bitte läuten. Ich nahm also meinen ganzen Mut zusammen und tat wie geheißen. Einen Augenblick später öffnete sich das Tor mit einem leisen Knarren, und Mike, der Geschäftsführer des Krematoriums und mein neuer Boss, trat aus dem Haus. Ich hatte ihn nur

einmal vorher gesehen und mich dazu verleiten lassen, ihn für völlig harmlos zu halten – einen durchschnittlich großen, durchschnittlich schweren Weißen Mitte vierzig mit schütterem Haar. Doch trotz seiner onkelhaft wirkenden Khakihose ging etwas absolut Beunruhigendes von ihm aus. Seine Augen hinter der Brille musterten mich scharf, als wolle er sich darüber klar werden, ob es nicht doch ein Riesenfehler gewesen war, mich zu engagieren.

«Guten Morgen», sagte er, doch die Worte kamen so matt, so müde aus seinem Mund, als wären sie für ihn allein bestimmt. Er ließ die Tür offen stehen

und ging wieder hinein.

Nach ein paar unbehaglichen Momenten kam ich zu dem Schluss, dass ich ihm folgen sollte, trat über die Schwelle und bog um mehrere Ecken. Ein dumpfes Dröhnen hallte durch die Korridore und wurde immer lauter.

Hinter der unscheinbaren Fassade des Gebäudes verbarg sich eine riesige Lagerhalle. Von hier ging das Dröhnen aus – genauer gesagt von zwei großen, klobigen Maschinen, die sich in der Mitte des Raums breit machten wie Zwillingbotschafter des Todes – Tweedledum und Tweedledee ließen grüßen. Sie waren aus gebürstetem Stahl, und von beiden führten Kamine